

Kurze  
aber  
nothwendige Erinnerungen  
über *Goetze, Johann*  
die Leiden *Mekhier*  
des  
jungen Werthers,  
über eine Recension derselben, und über  
verschiedene nachher erfolgte dazu  
gehörige Aufsätze.

---

Aus den freyw. Beytr. zu den Hamb. Nachr.  
aus dem Reiche der Gelehrsamkeit,  
um solche gemeinnütziger zu machen,  
besonders abgedruckt.



Hamburg,  
gedruckt u. zu bekommen bey E. S. Schröders Wittwe.

1775.

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
DEPARTMENT OF CHEMISTRY

# Case

Case

with the name B. ...

...

...

...

...

...

...



PT 1979

G 6

1775a

Case

Aus dem XXXV. und XXXVI. Stücke.  
Seite 284.



Zu den Schriften die der Herr Verfasser als sichtbare Beispiele der Ausbrüche des Verderbens unsrer Zeiten anführet, rechnen wir billig noch die Leiden (Wahrheiten und Tollheiten sollte es heißen) des jungen Werrbers, einen Roman, welcher keinen andern Zweck hat, als das Schändliche von dem Selbstmorde eines jungen Wittlings, den eine närrische und verbotene Liebe, und eine daher entsprungene Desperation zu dem Entschlusse gebracht haben, sich die Pistole vor dem Kopf zu setzen, abzuwischen, und diese schwarze That als eine Handlung des Heroismus vorzuspiegeln, einen Roman, der von unsern jungen Leuten nicht gelesen sondern verschlungen wird, und über dessen Verfasser noch viele Aoltern Ach! und Weh! schreyen werden, wenn sie nun ihre grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen müssen, wenn er ihre Söhne verleitet, die Denkungsart des Werrbers anzunehmen, in seine Fußstapfen zu treten, und wenn sie die unsinnigen Leidenschaften ihres Herzens nicht sättigen können, Hand an sich selbst zu legen. Und diese giftige Schlange ist von unsern Zeitungsschreibern so häufig angepriesen, worden. Im Grunde ist die ganze Char.

M885064 by Google

Charleque nichts anders, als ein modernisirter Don Quixote, nicht als Löwenritter, sondern als ein verliebter Narr, betrachtet. Allein Don Quixote ist noch viel vernünftiger als Werther, und redet durchgängig mit mehrer Hochachtung von der Religion, als dieser. Werther findet ein Vergnügen, dessen Größe auszudrücken, die, ihm in den Mund gelegte auf das höchste gespannte phantastische Sprache zu schwach ist, den Rocktragen seines Dieners zu betrachten, weil die Augen seiner Lotte einige Augenblicke auf demselben geruhet haben. Werther lästet ein kleines Mädchen, seine Lotte giebt demselben, da es schreyet, den Rath, sich gleich zu waschen, um zu verhüten, daß auf den Fuß kein Bart folgen möge. Werther versichert seinen Freund, daß er nie mit mehrerm Respecte einer Laushebung beygewohnt habe, er hätte sich gern vor seiner Lotte niedergeworfen, wie vor einem Propheten, der die Schuld einer Nation weggeweiht hat. Da sein Hochmuth beleidigt war, so spricht er: „ich wolte, daß sich einer unterkünde mirs vorzuwerfen, daß ich ihm den Degen durch den Leib stoßen könnte: Wenn ich Blut sähe würde mirs besser werden. Ach, ich habe hundermal ein Messer ergriffen, diesem gedrängten Herzen Luft zu machen. Man erzehlt von einer edlen Art Pferde, die wenn sie schrecklich erhitzt und aufsejagt sind, sich selbst aus Instinkt die Ader aufbeißen, um sich zum Athem zu helfen. So ist mirs oft. Ich möchte mir eine Ader öfnen, die mir ewige Freyheit schaffe.“ Von der Zeit an ist die Idee des Selbstmordes allezeit seine Lieblings-Idee gewesen. Da er auf einen Pfarrhof kommt, und siehet daß die Rußbäume, unter welchen er ehemals mit seiner Lotte gesessen, umgehauen sind, so bricht er in die Worte aus: „Man möchte sich dem Teufel ergeben, über alle die Hunde, die Gott auf Erden duldet, ohne Sinn und Gefühl an dem wenigen, was darauf: noch was werth ist. Du kennest die Rußbäume ic. Nachdem er eine Zeitlang im Müßiggange herumgeschwärmt, an einer ordentlichen Lebensart, und an Berufsgeschäften einen Eckel gehabt, seine Lotte vergöttert, seinen Homer gelesen, die Ehe der Lotte durch übertriebene Verehrung



ehrung derselben, und durch unzeitige Besuche unglücklich gemacht, so wird er dieser Lebensart müde. Seine Lieblings-Idee erhält das Uebergewicht. Er bittet den Ehemann der Lotte, ihm seine Pistolen zu einer Reise zu leihen. Er erfährt von seinem Diener, daß Lotte sie ihm selbst zitternd gereicht, nachdem sie vorher den Staub davon gewischt. Nun sind ihm die Pistolen unschätzbar, nun küsst er sie tausendmal, denn seine Lotte hat sie berührt. Nun bittet er den Geist des Himmels seinen Entschluß zu begünstigen, da er das Werkzeug seines Todes, aus den Händen empfangen, von welchen er den Tod zu empfangen so oft gewünscht und nun wirklich empfangt. Er setzt sich nieder, und schreibt, daß er in seinen Kleidern, die Lotte berührt und geheiligt, begraben werden wolle, daß man ihm die blaßrothe Schleife die sie am Busen gehabt, da er sie zum erstenmale gesehen, mit ins Grab geben sollte. Er danket Gott, der diesen letzten Augenblicken diese Wärme, diese Kraft schenke. Sein letztes Wort das er niederschreibt ist: Lotte! Lotte leb wohl! leb wohl! und nun die Kugel vor den Kopf. Emilia Galotti aufgeschlagen liegt auf dem Pulte. Er liegt noch zwölf Stunden ohne Verstand. In der Witternacht wird er begraben, Handwerker tragen ihn, aber kein Geistlicher hat ihn begleitet, vermuthlich weil die Handwerker, die doch so streng auf alles halten, was ihrer Ehre nachtheilig seyn könnte, den abergläubischen Abscheu gegen den Selbstmord leichter noch als Geistliche überwinden können. Alles dieses wird mit einer, die Jugend hinreißenden Sprache, ohne die geringste Warnung oder Mißbilligung erzählt: vielmehr schimmert die Zufriedenheit und Achtung des Verfassers für seinen Helden allenthalben durch. Natürlich kann die Jugend keine andere als diese Lehren daraus ziehen: Folgt euren natürlichen Trieben. Verliebt euch, um das Leere eurer Seele auszufüllen. Gaukelt in der Welt herum: will man euch zu ordentlichen Berufsgeschäften führen, so denket an das Pferd, das sich unter den Sattel bequemte, und zu schanden geritten wurde. Will es zuletzt nicht mehr gehen, wohlhan, ein Schuß Pulver ist hinlänglich aller eurer Noth ein

Ende

Ende zu machen. Man wird eure Großmuth bewundern, und den Schönen wird euer Name heilig seyn. Und was ist zuletzt das Ende von diesem Liede? dieses: laffet uns essen und trinken und fröhlich seyn, wir können sterben wenn wir wollen. Ohngefähr sind wir geboren, und ohngefähr fahren wir wieder dahin, als wären wir nie gewesen.

Welcher Jüngling kann eine solche versuchungswürdige Schrift lesen, ohne ein Pestgeschwür davon in seiner Seele zurück zu behalten, welches gewiß zu seiner Zeit aufbrechen wird. Und keine Censur hindert den Druck solcher Lockspeisen des Satans? Die Verleger haben den Muth, ihren Namen auf dieselben zu setzen. Die Zeitungspossaunen geben den höchsten Lohn zu ihrem Lobe an. Nur eines fehlt noch. Der Verfasser muß sich noch entschließen, diese Geschichte in ein Trauerspiel zu verwandeln, es wird Romeo und Julie noch überreffen: so wird der, der ein Mörder vom Anfang ist, seine Absichten noch völliger erreichen. Ewiger Gott! was für Zeiten hast Du uns erleben lassen!

### Aus dem XLI. und XLII. Stücke, Seite 321.

Da ich glaube, daß die in dem 25. und 26. Stücke dieser Beyträge befindliche Kritik, die, unsrer Religion zur Schande, und allen unbestimmten Lesern derselben zum Verderben gereichende Schrift: Leiden des jungen Werthers, hinlänglich sey, den wahren Charakter derselben zu entdecken; so werde ich bey diesem Aufsatze mich in Absicht auf die Schrift selbst, nur noch mit einigen allgemeinen Anmerkungen über dieselbe begnügen, vornehmlich aber meine Absicht darauf richten, über eine Zeitungsrecension derselben, und über einige zu der Schrift selbst gehörige Aufsätze, meine Gedanken zu entdecken.

Einem jeden Christen, der für das Wort seines Heylandes: Ich sage euch, wer ein Weib ansiehet ihn zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebro-

chen

den in seinem Herzen, Matth. 5, 28. noch einige Ehrerbietung hat, der die Worte des heil. Johannes: Wir wissen, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend, 1 Joh. 3, 15. als einen Lehrsatz ansiehet, welcher sich auf ein unveränderliches Urtheil unsers allerheiligsten und allerhöchsten Richters gründet, muß nothwendig das Herz bluten, wenn er die Leiden des jungen Werthers liest. Das gelindeste Urtheil, das man von dieser Schrift fällen kann, ist dieses: sie ist der verwegenste Widerspruch gegen beyde. Allein, könnte man sagen, wem leuchtet es nicht in die Augen, daß der Verfasser seinem Helden nichts weiter, als eine platonische Liebe zuschreibt, welche sich bloß an den Vollkommenheiten des geliebten Gegenstandes ergötzt, und von welcher alle sinnliche Begierden, und das, was man im gewöhnlichen Verstande, Wollüste nennet, himmelweit entfernt sind. Diese Entschuldigung könnte vielleicht Kindern scheinbar vorkommen: vernünftige und gesetzte Leute aber muß solche allezeit beleidigen. Wäre dieses die Absicht des Verfassers gewesen; so hätte er seinen Held ganz anders charakterisiren, und ihn durch und durch, als ein Wesen aus einer höhern Sphäre abbilden müssen; so hätte er ihn ein ganz anders Ende nehmen lassen müssen. Was ist die platonische Liebe zwischen zwey jungen Personen von beyden Geschlechtern? eine leere Abstraction. Und gesetzt sie wäre möglich; so muß derjenige Verfasser seine Leser für elende Dumköpfe ansehen, der von ihnen verlangen kann, daß sie ihm zu gefallen glauben sollen, daß eine platonische Liebe in der Seele eines Menschen wohnen könne, der so denkt, so handelt, als er durchgehends seinen Werther und noch zuletzt S. 206. 207. des 2. Th. denken und handeln läßt. Und gesetzt, es wäre eine wirklich platonische Liebe gewesen, welche Werthers Herz so gewaltig eingenommen; so ist die platonische Liebe verflucht, welche so gerade zum Selbstmorde führt.

Und wie sehr ist es zu besorgen, daß diese, des Fluchs würdige Schrift, eben diese schreckliche Wirkung bey manchem Jünglinge hervorbringen werde? Gebe doch der barmherzige Gott, daß diese, leyder! so sehr gegrün-

dete



dete Besorgniß, durch die Erfahrung nimmer möge be-  
 ständig werden. Die, den Gesprächen über die Leiden  
 des J. W. vorgesezte Vorrede, beweiset indessen, daß  
 ich nicht der erste bin, der auf diese Besorgniß verfallen  
 ist, und daß der Verfasser dieser Gespräche, selbst durch  
 dieselbe aufgefordert worden, einer so erschrecklichen Fol-  
 ge entgegen zu arbeiten. Ich glaube aber gewiß, daß,  
 da er alle Gründe der Religion bey Seite sezet, seine  
 kalten, bloß philosophischen Gründe, an einem durch Lei-  
 denschaften in Wallung gesezten Herzen, wenig aus-  
 richten werden.

Man bedenke um Gotteswillen, wie viele unsrer Jüng-  
 linge, mit Werthern in gleiche Umstände gerathen kön-  
 nen, und solches insonderheit in der gegenwärtigen Epo-  
 che, da es als die höchste Weisheit angesehen wird, junge  
 Seelen, nicht sowohl durch Gründe der Religion in eine  
 recht christliche Fassung zu sezen, als vielmehr dieselben  
 mit lauter phantastischen Bildern anzufüllen, und die  
 Empfindungen in ihnen, weit über ihre Grenzen hin-  
 aus zu treiben. Mit einer solchen Gefinnung kommen  
 sie in die große Welt, und hier finden sie Menschen, die  
 ganz anders denken und urtheilen. Ihre Eigenliebe,  
 und die Einbildung die sie sich selbst von ihren Volk-  
 menheiten gemacht haben, giebt ihnen Muth, verwege-  
 ne Schritte zu thun, zu verlangen, daß andere ihre  
 Schwärmerereyen bewundern sollen: und wenn sie als-  
 denn erfahren müssen, daß sie sich lächerlich und verhaßt  
 machen; so werden sie wüthend. Kann man glauben, daß  
 der Verfasser der Leiden des jungen Werthers seine Schil-  
 derung übertrieben habe, da er Werthern in die Worte  
 ausbrechen läßt: „man möchte sich dem Teufel ergeben  
 „über alle die Hunde die Gott auf Erden duldet, ohne  
 „Sinn und Gefühl an dem wenigen, was darauf noch  
 „etwas werth ist.“ Und was war es, daß Werthern  
 diesen Unsin in die Feder gab? Es hatte sich jemand  
 gefunden, der ein Paar Rußbäume, welche Werther  
 abgöttisch verehrete, weil er mit seiner Lotte unter den-  
 selben gefessen hatte, hatte umhauen lassen. In ihrer  
 Liebe folgen sie bloß ihrer Leidenschaft, ohne Religion  
 und Vernunft zu Rathe zu ziehen. Schlagen ihnen ihre  
 Wün-



Wünsche auch hier fehl; ist noch dazu eine öffentliche Beschimpfung eine Frucht ihrer Thorheit; so wird ihr erster Gedanke darauf gehen, ihrem gebrängten Herzen auf eine gewaltsame Art Lust zu machen. Sie werden diesen schrecklichen Gedanken nicht gleich in der ersten Wuth vollziehen. Sie werden, wie Werther, erst manche Ueberlegung anstellen. Gründe der Religion, Ausichten in die Ewigkeit, werden frenlich auf eine solche verwilderte Seele wenig Eindruck machen. Das einzige, was sie noch auf eine Zeitlang von der Vollziehung des Selbstmordes zurück halten wird, ist die Vorstellung der Schmach und Schande, welche das Gedächtniß eines vorsehlischen Selbstmörders zum Gräuel macht. Diese Vorstellungen wegzuräumen, werden ihnen die Leiden des jungen Werthers vortrefliche Dienste thun. Das falsche Licht in welchem der Verfasser seinen Held erscheinen läffet, die Thränen welche die Schönen, die sich Werthers zu Liebhabern wünschen, auf sein Grab hingewei- net, die Lobsprüche, welche demselben in Zeitungen bey- gelegt werden, das Zeugniß, das ihm die Schmeichler der verderbten Sitten geben, daß sein Busen von Tugend geglühet, der Segen, welchen ein auf seinem selbst errichte- ten Throne sitzender Recensent, über seiner Asche gespro- chen, daß Friede über derselben seyn müsse, der ehrwür- dige Name eines Märtyrers, mit welchem selbst diejeni- gen, die das Ansehen haben wollen, als ob sie die That mißbilligten, den Selbstmörder beehret haben; alle die- se Dinge zusammen genommen, werden solche elende Menschen trunken machen, und sie reiken, den Weg zu betreten, auf welchem Werther an seinen Ort gegangen ist.

Ich kann dem Verfasser der Leiden des j. W. die Schwachheit unmöglich zutrauen, daß er sich habe einbil- den können, daß die groben Trugschlüsse, welche er seinem Helden, zur Bertheidigung des Selbstmordes, in die Fes- der legt, einigen Eindruck auf gesunde Gemüther machen könnten. Selbst bey dem grossen Haufen werden sie we- nige Wirkung thun. Dieser wird nicht von Gründen, sondern von Exempeln regieret. Vorthellhafter würde es, in Absicht auf den lezten, für das Andenken des Wer- thers seyn, wenn mehrere Jünglinge vom Stande sich

entschließen würden, einen gleichen Heroismus zu beweisen. Das wäre ein Mittel in den Augen des vornehmen Pöbels, der sich so gut als der geringe, von niedrigen Leidenschaften regieren läßt, den Schandflecken von Werthers Selbstmorde abzuwischen. Gott verhüte diese so natürliche Folgen dieser Schrift. Ich will nicht sagen, daß der Verfasser solche intendirt habe. Aber vorher hätte er sie sehen können und müssen. Sollten sie sich also ereignen; so stehen sie gewiß zu seiner Verantwortung vor jenem strengen Richterstuhle.

Da das Sprichwort eine völlig gegründete Wahrheit ist: daß derjenige der sein eigen Leben nicht achtet, allezeit der Herr über das Leben eines andern sey; so haben Obrigkeiten und Regenten die allergrößte Ursach, auf Schriften aufmerksam zu seyn, welche der unbesonnenen und drausenden Jugend den Grundsatz: daß die Vorstellung, daß sie diesen Kerker verlassen können, wenn sie wollen, ein süßes Gefühl der Freyheit sey, \*) einzusüßen suchen. Denn Schriften von der Art als die Leiden d. j. W. sind, können Mütter von Clements, Chatels, Ravaillacs, und d'Amiens werden.

Kaum waren die Leiden d. j. W. erschienen; so erschallten alle Zeitungsposaunen zum Lobe derselben. Die unsrigen waren auch diesmal nicht die letzten. Es wird genug seyn, eine Recension zur Probe anzuführen. Schon am 26 Oct. d. v. J. erschien in der 171 Nr. des hiesigen Correspondenten folgende schwärmerische Recension derselben:

» Die

\*) S. Leiden des jungen Werthers 1. Th. S. 19. Wenn ein Plinius Hist. Natur. L. II. C. VII. schreibt: Deus sibi mortem consciscere non potest, si velit, quod homini dedit optimum in tantis vitæ pœnis, so ist solches ein Beweis von der erschrecklichen Blindheit eines sonst weisen und gelehrten Heyden, in der Lehre von Gott; allein was ist obige Stelle aus der Feder eines Menschen, der doch wenigstens die christliche Religion noch nicht öffentlich abgeschworen hat?

„Die Leiden des jungen Werthers, in zween Theilen. Leipzig in der Wengandischen Buchhandlung. 1774.“

„Diese Schrift gehört nicht für die Leute deren ehern Rechtschaffenheit es ihnen zur Sünde macht, eine warme Samariter Thräne über die Asche des unglücklichen Jünglings zu weinen, dessen Geschichte sie enthält. Das schwache Fünkchen himmlischen Feuers, welches in ihrer engen Brust lodert, wird ihnen so nie Gefahr drohen. Destomehr aber sey sie allen denen heilig, die gleich Werthern warmes Blut in den jungen Herzen und in den Schwingen ihres Geistes Kraft fühlen, einen Flug über die gemeinen Spähren hinaus zu wagen; daß sie aus seinem Schicksal lernen, den Punkt zu vermeiden, wo die Nähe der Sonne nicht mehr wärmt: sondern versengt; den Punkt, wo die mahlerische Einbildungskraft, statt ländliche Gegenden zu verschönern, sich eigne Phantomen schafft, die in der Natur nicht sind; der Punkt, wo der vom Himmel stammende Zug zur Ehre, Wahnsinn wird, und die Königin aller Neigungen, die Liebe, die jede andre beseligen kann, — sie alle vergiftet.

O! es muß ihnen alsdenn gelingen, durch sein Beispiel gewarnt, bey derselben Tugend, davon sein Busen glühete, mehr Ruhe und Heiterkeit über die bestimmte Bahn ihres Lebens auszubreiten, und nachdem sie jeden Kampf des kochenden Blutes glücklicher als er geendet, sich irgend an einer Ecke des Kirchhofs so sanft niederzulegen, als der fleißige Ackermann der von dem wohlvollbrachten Tagewerke einer heißen Erndte im Schatten ausruhet. — Und so Friede über die Asche dort unter den beyden Linden“

Diese Recension stimmt mit der wahren Beschaffenheit der Schrift selbst, und mit den Wirkungen, welche natürlich von derselben erwartet werden können, so richtig überein, als die so häufig in den Zeitungen befindliche Anpreisungen der Universal-Arzneyen, mit den Medicamenten. Wie unsinnig ist der Ausdruck: Samariter Thräne? vergoß der Samariter die seinigen, aber einen Menschen der an sich selbst zum Mörder geworden war, oder über einen, der ohne seine Schuld unter die Mörder



der gefallen war? Wie ungereimt der Gegensatz, zwischen dem schwachen Fünkchen himmlischen Feuers, welches in der engen Brust der Leute lodert, \*) die eine eberne Rechtschaffenheit haben, und zwischen dem warmen Blute, das Werther in seinem jungen Herzen, und zwischen der Kraft, die er in den Schwingen seines Geistes fühlte? Wenn das erste keine Gefahr drohet: so ist es tausendmal besser als das letzte, das so leicht zum Abgrunde des Selbstmordes führen kann. Was für Schwärmerereyen von dem Fluge über die gemeinen Spähren hinnaus von dem Punkte wo die Sonne versenkt? 2c. Werthers Schicksal soll denen die warmes Blut in jungen Herzen und in den Schwingen ihres Geistes Kraft fühlen, zur Warnung dienen, und darum sollen ihnen die Leiden desselben heilig seyn. Das heißt doch wol recht Gift als Arzeneien empfehlen. Werthers Busen soll von Tugend gegläubet haben. Ich kenne keinen andern Werther, als der in seinen Leiden Charakterisirt ist. Ich muß aber offenherzig bekennen, daß ich in der ganzen Schilderung, die ich darin von W. lese, auch nicht eine Spur der wahren Tugend finde, dagegen Thorheiten genug, auch wirkliche Laster. Sind Müßiggang, Abscheu vor Subordination, ausschweifende Eigenliebe, Liebe zu der Frau eines andern, die zwar bloß eine geistige Liebe seyn soll, die aber doch zuletzt, da er in Abwesenheit des Mannes mit ihr auf dem Kanape den Oßian liest, sie in seine Arme schließt, ihre zitternde Lippen mit würenden Küssen bedeckt, sehr sinnlich wird, sind alle diese herrschenden Leidenschaften, Tugenden? Kann die wahre Tugend mit solchen Gesinnungen gegen die Religion bestehen, als Werther durch seine Vergleichen einer läppischen kindischen Handlung mit der Taufe, und einer andern ebenfalls läppischen Sache, mit dem Abendmable S. 211. zu Tage legt? Kann die wahre Tugend in einem Herzen wohnen, dessen Lieblings-Idee der Selbstmord ist, und das allen seinen Wiß anbietet denselben zu schmücken? Aber, Werther war doch ein nicht bloß warmer, sondern recht glühender Menschenfreund! Ich räume es

\*) Vernünftige Leute sagen: ein schwaches Fünkchen  
ein,  
glimmer.

ein, aber nach der neuesten Mode, nur gegen diejenigen, die ihn flattirten: und der Wunsch, daß ihm jemand die Beleidigung, die er sich selbst durch seine Thorheit zugezogen hatte, vorwerfen möchte, damit er Gelegenheit bekommen möchte, ihm den Degen durch den Leib zu stoßen, die Hoffnung, daß ihm besser werden würde, wenn er Blut sähe, konnten sich mit seinem gefühvollen menschenfreundlichen Herzen sehr gut vertragen.

Wie wenig muß der Mensch den Weg des Friedens kennen, der die Lesung dieser Schrift als ein Mittel ansieht, Ruhe und Heiterkeit, über die bestimmte Lebensbahn auszubreiten? Wie unbedachtsam ist der Schluß dieser Recension: und so Friede über die Asche dort unter den bey den Linden! Die beyden Linden machen die Asche dessen von welchem der Recensent redet, sehr kenntlich. Er kann doch wol von keinem andern als von dem Frieden Gottes reden. Er wird vermuthlich zugeben, daß dieses Urtheil oder Wunsch wenn sie kräftig und nicht ein lerer Schall seyn sollen, eine Bestätigung von dem höchsten Richter der Lebendigen und der Todten haben müssen. Gibt ihm die heil. Schrift auch den geringsten Grund an die Hand, solches zu hoffen?

O Gott erwecke doch diejenigen, die es in Händen haben, den Zeitungs-Recensenten genauer auf die Finger zu sehen, um einer, so vielen tausend Seelen so verderblichen Werwegenheit, in Anpreisung gottloser Schriften, kräftig zu steuern. Ihre Blätter sind das bey solchen Schriften, was der Wind bey Feuerbrünsten ist. Dieser macht die Gluth, welche bey stiller Luft nur eine kleine Verwüstung angerichtet haben würde, allgemein: und jene das Gift verführerischer Schriften.

Als eine Fortsetzung der Leiden des jungen Werthers erschien im Anfange dieses Jahrs zu Berlin bey Friederich Nicolai, Freuden des jungen Werthers—Leiden und Freuden Werthers des Mannes. Vorn und zuletzt ein Gespräch.

Ist diese Schrift Ernst; so ist sie läppisch. Läppisch ist die neumodische Schreibart, da die meisten Vocalen verschlungen werden, als welches die deutsche Sprache ver-

hebrätschen ähnlich machen soll. Lappisch und höchst unwahrscheinlich ist die ganze Erfindung. Ist sie aber eine Frome; so gehört ein Schlüssel dazu, und alsdenn bekenne ich gern, daß ich sie nicht verstehe. Indessen wird sie auch in dem Correspondenten N. 13. d. J. mit ausgesuchten Lobsprüchen erhoben, und insonderheit die darin herrschende Laune bewundert. Vernünftige Christen werden dabey denken, daß Laune, und die Absicht den Versuchungen zum Selbstmorde zu wehren, Dinge sind, die sich schlecht zusammen schicken. Der Recensent hat diese Gelegenheit abermals ergriffen, den Werth und die Schönheit des Leiden des jungen Werthers beyläufig anzupreisen.

Die Berichtigung der Geschichte des jungen Werthers, Frankfurt und Leipzig 1775, ein Bogen 8. Der Verfasser erklärt die Briefe in welchen die Leiden des jungen Werthers beschrieben sind, für schätzbar. Er giebt zu manchen darin enthaltenen Erzählungen den Schlüssel. Er erklärt S. 14. den traurigen Vorfall, für eine Särze des Looses der Menschheit. Wer bestimmet das Loos der Menschheit? Auf wen wälzet also dieser Ausdruck die Schuld des Selbstmordes? Er schreibt S. 16: daß die Reihe auch diejenigen Zuschauer herbey gebracht, die hier unzeitige Lehren gegeben, und über die Feigheit die sie vor dem Selbstmorde sichern, eine mächtige Zufriedenheit bewiesen hätten. Gewiß, ein sehr menschenfreundliches Urtheil. Also ist es nur Feigheit, welche andre Hände zurückerhält, sich selbst den Lebensfaden abzuschneiden. Folglich ist das Gegentheil Tapferkeit und Seldennurh: und vernünftige Heyden haben eingesehen, daß der Selbstmord die höchste Stufe der Poltronerie sey.

Ueber die Leiden des jungen Werthers, Gespräche. Berlin bey Decker, 8. Diese sind gründlich und schön. Aber zur Erreichung ihrer Absicht, da alle Gründe der Religion bey Seite gesetzt werden, unzulänglich.

Sehe doch der barmherzige Gott, daß sich nie ein solcher betrübter Fall wieder ereigen möge, der Schriften von dieser Art veranlassen könnte. Herr! wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? wenn er sich hält nach deinem Worte. Ps. 119, 9.

R.



N. S. Ich erinnere mich, vordem in den Acten E. E. Ministerii, einige Extractus Protoc. E. Hochedlen Rathes gelesen zu haben, in welchen Derselbe, aus wahrer Stadtväterlicher Fürsorge, E. E. Ministerium auf das kräftigste auffordert, den Gemeinen die Abscheulichkeit und Verdammlichkeit des Selbstmordes, nachdrücklich vorzustellen, und die Seelen vor diesem Abgrunde des Verderbens, mit allen möglichen Eifer zu warnen. Und ich bin auch versichert, daß solche gottselige und christliche Erinnerungen einer, auch für die Errettung der Seelen der Untergebnen, so preiswürdig besorgten Obrigkeit nicht ohne Wirkung gewesen sind.

Gott erwecke doch unsre theure Obrigkeit, dergleichen Erinnerungen jetzt zu wiederholen. Wann können solche nöthiger seyn, als in unsern Tagen, da Apologien für den Selbstmord geschrieben werden, und einen ungestörten freyen Lauf haben, da gottlose Zeitungs-Recensenten solche verfluchungswürdige Schriften anpreisen, die Selbstmörder als Tugend-Helden rühmen, und sie selig preisen: da die pestilenzialische Sucht der Lotterien, so viele junge Leute als ein Strom dahin reißet: da, Gott sey es geklagt! die Selbstmörder so häufig werden, und durch das Del, welches die Leiden des jungen Werthers und die Recensionen derselben, in dieses Feuer gießen, sich unausbleiblich noch vervielfältigen werden.

Man hat mir sagen wollen, daß die Leiden des jungen Werthers in Leipzig confiscirt, und bey hoher Strafe verboten wären. Wie sehr ist zu wünschen, daß diese Nachricht Grund haben möge! Solte dieses auch nicht seyn, so wäre es doch zu wünschen, daß alle Obrigkeiten diesen Schluß noch fassen, und solchen auf die eclatanteste Art die möglich ist, vollziehen möchten. Ich weiß zwar wol, daß dieses Mittel nicht zureicht, dieses, so weit ausgestreute giftige Unkraut, auszurotten; allein die Wirkung würde es doch haben, daß dadurch die Vorstellungen, welche durch diese so giftige Schrift in vielen, sonderlich jungen Gemüthern, veranlasset worden sind, kräftig alterirt, und den leichtsinnigen Recensenten Zaum u. Gebiß angelegt würden, daß sie es sich nicht

15r

setzner unterstehen würden, ihre Posaunen zum Lobe solcher Schriften zu erheben. Vielleicht wird der Herr Pastor Lüdcke in Berlin diesen meinen Wunsch als ein Beyspiel des falschen Religions-Eifers anmerken; allein er muß wissen, daß sein partheisches Urtheil mich nie bewegen wird, denselben zurück zu nehmen.

Ewiger Gott! wer hätte von uns vor 20 Jahren denken können, daß wir die Zeiten erleben würden, in welchen mitten in der evangelisch-lutherischen Kirche, Apologien für den Selbstmord erscheinen, und in öffentlichen Zeitungen angepriesen werden dürften. Gehet es auf diesen Fuß fort; so werden wir bald laudes Sodomiz, wenigstens neue Auflagen, oder gar Uebersetzungen der *Alonfia Sigaa* sehen. Man darf nur die Scheingründe, mit welchen man den Selbstmord schmücken will, etwas anders wenden, so werden sie sich auch bey diesen Gegenständen andringen lassen. Noch mehr! ist es eine Heldenthat, sich selbst, mit Vorsatz und Ueberlegung den Lebensfaden abzuschneiden; so wird es wol kein so großes Verbrechen seyn, andre, welche uns im Wege stehen auf eine gute Art aus der Welt zu schaffen. Das Edelmannische Principium; nur dasjenige ist Sünde was die Obrigkeit bestraft, wird auf diesem Wege allgemein werden, und Menschen Wiß wird zureichen, die Giftmischerer so einzurichten, daß die Bestrafung derselben unmöglich werden wird. Konnte Ludwig XIV. mit seiner *chambre ardente*, diesen Mordgeist austrotten? Das *Acquetta di Napoli*, von welchem der lezverstorbene Pabst vielleicht eine hinlängliche Portion bekommen, wird in Deutschland eben den Grad der Reputation erhalten, den es ehemals in Italien gehabt, und vielleicht, auch noch hat. S. *Reislers Reisen* 1. Ausg. 2 Th. S. 234. Kurz! wenn nach den semlerischen Grundsätzen die heilige Schrift zu Grunde gerichtet, oder wenn sie nach den *Babdrischen* modernisirt, das ist lächerlich und stinkend gemacht wird, was wird alsdenn aus der Christenheit werden? ein Sodom und Gomorra.

J. M. Goetze.